

Thüringer Allgemeine

Machnig und Mohring: "Thüringer Koalition braucht Neubeginn"

11.05.2011 - 05:00 Uhr

Das Gewitter ist abgezogen, die untergehende Sonne kämpft sich doch noch durch die Wolken und Matthias Machnig (SPD) raucht eine Zigarette. Der Wirtschaftsminister hat den Erfurter Petersberg für das Treffen mit Mike Mohring (CDU) vorgeschlagen.



Ein noch urlaubsgebräunter Matthias Machnig und Mike Mohring in der vorigen Woche auf dem Petersberg über den Dächern der Landeshauptstadt. Foto: Marco Kneise

Man hat von hier den Blick eines Feldherrn, was, wie es in der Koalition unkt, Machnigs bevorzugte Perspektive sei. Der Minister schwatzt mit Mike Mohring, dem Fraktionschef der CDU, während der Fotograf Bilder macht. Man redet über den Osterurlaub - Machnig war auf den Kanaren, Mohring an der Nordsee - und lästert über die FDP. Die beiden verstehen sich, auch wenn ihr Herkommen kaum unterschiedlicher sein könnte.

Mohring ist ostdeutsch, Jurist, erwachsenengetauft und neuerdings auf nationalkonservativer Linie. Machnig ist Westfale, Soziologe, atheistisch - und durch und durch sozialdemokratisch. Jedoch, beide sind äußerst ehrgeizig, stellen sich gern öffentlich dar, weshalb sie die Idee des Doppelinterviews sofort gut fanden. Man redet drinnen, im gläsernen Restaurant auf dem Berg. Der Minister bestellt Wein, der Fraktionschef Wasser. Das Gespräch führt Martin Debes.

Wann haben Sie sich eigentlich das erste Mal getroffen?

Mohring: Das war beim ersten Sondierungsgespräch zwischen CDU und SPD nach der Landtagswahl 2009, hier unten am Petersberg.

Machnig: Ich taxiere ja bei solchen Geschichten immer zuerst die Lage. Mit dem Mohring, das merkte ich gleich, kann man reden. Später, als es bei der Finanzpolitik nicht weiter ging, sind wir raus gegangen aus der Gesprächsrunde, haben uns an einen Tisch gesetzt und den Text einfach zu zweit gemacht.

Mohring: Genau. Das war die Schlussrunde der Koalitionsverhandlungen. Wir haben gearbeitet und das gelöst und die anderen hatten Pause.

Und das war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

Machnig: Es gibt in der Politik kaum Freundschaften. Hier sind Beziehungen immer Zweckgemeinschaften auf Zeit. Es geht vor allem um Respekt und Vertrauen. Mehr darf man in der Politik nicht erwarten.

Mohring: So ist das.

Aha. Und warum, Herr Mohring, gibt es so wenig Vertrauen in der CDU gegenüber Herrn Machnig?

Mohring: Es ist wie beim Fußball. Er ist der Libero, der oft unabhängig von der Mannschaft mal defensiv, mal offensiv quer übers Feld spielt. Das kann manchmal irritieren.

Seit wann gibt es denn noch Liberos?

Mohring: Eben. (lacht) Diese Spielweise ist antiquiert.

Machnig: Wenn ich Libero bin, dann ist Mohring Stürmer. Ein Stürmer will Tore schießen, das verstehe ich. Aber Offensivdrang sagt noch nichts über die Abschlussqualitäten. Und Mohring ist nicht der Kapitän. Ich habe manchmal das Gefühl, das ist in der CDU nicht geklärt.

Mohring: Das ist geklärt. Christine Lieberknecht führt das Team CDU aber eben auch die Regierungsmannschaft, in die sich auch die SPD und ein Minister Machnig einordnen müssen.

Machnig: Koalitionen funktionieren nur auf Augenhöhe. Mit Frau Lieberknecht verbindet mich ein gutes, partnerschaftliches Arbeitsverhältnis.

Wirtschaftsminister Matthias Machnig . . .



• Foto: Alexander Volkmann

. . . wurde 1960 in Wimbern, Nordrhein-Westfalen, geboren. Nach dem Studium arbeitete er für mehrere SPD-Politiker, ab 1992 für Franz Müntefering, der ihn mit nach Bonn nahm, wo Machnig 1998 die Wahlkampfzentrale Kampa aufbaute. 1999 bis 2002 war er Bundesgeschäftsführer der SPD, von 2005 bis 2009 Staatssekretär im Bundesumweltministerium unter Sigmar Gabriel. Seit November 2009 gehört er der Thüringer Landesregierung als Wirtschaftsminister an. Er gilt dank seiner vielen Initiativen inzwischen als bekanntestes - und umstrittenstes - Kabinettsmitglied.

Wenn schon mit Fußball gekalauert wird: Warum jammert die CDU, wenn der Minister Fußballstadien baut?

Mohring: Wir jammern nicht. Als Zeiss-Fan bin ich froh, dass das Stadion in Jena saniert wird, und meinetwegen auch das in Erfurt. Aber als Haushaltspolitiker frage ich mich, ob die Städte nicht irgendwann an den Betriebskosten ersticken. Und als Parteipolitiker denke ich, dass der Sozialdemokrat Machnig darauf geachtet hat, dass der erste Spatenstich in Erfurt und Jena, wo SPD-Oberbürgermeister regieren, in den Kommunalwahlkampf im nächsten Jahr fällt.

Machnig: Zuerst einmal mache ich Politik für dieses Land. Natürlich bin ich auch Sozialdemokrat, der Akzente setzt. Doch gerade der Stadionneubau hat nichts mit Parteipolitik zu tun. Es gab schlicht ein Problem, für das wir eine Lösung gefunden haben. Und das musste schnell gehen, weil die Fördermittel bald nicht mehr fließen. Mit der Sowohl-als-auch-Haltung von Herrn Mohring wäre wie immer gar nichts passiert.

Mohring: Besser vorher prüfen als hinterher pleite sein.

Machnig: Das ist geprüft.

Letzte Fußballfrage: Wer ist der Kapitän der Landes-SPD?

Machnig: Der Vorsitzende.

Herr Machnig, Sie haben gesagt, die Energiepolitik könnte das gemeinsame Projekt dieser Koalition werden. Im Umkehrschluss heißt das: Es gibt keins.

Machnig: Abgesehen vom Koalitionsvertrag: Ja. Wir brauchen eine neue Kraftanstrengung in dieser Regierung, die nicht immer eng und effizient genug zusammenarbeitet. Da wünsche ich mir deutlich mehr, ohne kleingeistige Eifersüchteleien. Die Energiewende ist unsere Chance, Thüringen besitzt da riesiges Potenzial. Deshalb gibt es am 8. Juni einen Energiegipfel . . .

. . . unter Führung von Minister Machnig.

Machnig: Nein, unter Führung der Ministerpräsidentin und mir. Unser Ziel, bis 2020 auf 35 Prozent bei der Produktion von erneuerbarer Energie zu kommen, reicht nicht aus. Wir schaffen 45 Prozent.

Mohring: Das will ich sehen. Und selbst wenn - die anderen 55 Prozent müssen ja trotzdem irgendwo herkommen. Deshalb können wir bis 2020 auch nicht alle AKW abschalten. Ich halte das für fahrlässig. Energie muss sicher und bezahlbar bleiben.

Machnig: Einen Energiekonsens ohne Enddatum für die AKW kann es nicht geben. Das Betreiben von altersschwachen Atommeilern ist fahrlässig, das sieht auch Ihre Parteichefin Lieberknecht inzwischen so. Außerdem, lieber Kollege Mohring, wir hatten schon mal einen Atomkonsens, da stand 2020 drin. Deutschland ist Stromexporteur . . .

Mohring: . . . aber nur, weil wir zu wenige Energiespeicher und Netze besitzen. Wenn es dann zu anderen Zeiten knapp wird, importieren wir wieder, und zwar Atomstrom.

Machnig: Ihr letzter Satz war Unsinn. Aber das mit den Netzen und der Speicherung stimmt. Deshalb müssen wir durch Thüringen die 380-kV-Leitung bauen. Darum müssen wir sehen, wo wir Pumpspeicherwerke errichten können.

Der CDU-Umweltminister weiß nicht recht wo.

Machnig: Wir brauchen die gesammelte Expertise der Landesregierung, aber auch die von Externen.

Mohring: Ich wäre ja für mehr Leitungen, mehr Speicherwerke, und das alles ganz, ganz schnell. Aber dann müssen Sie aber auch die Bürgerbeteiligung einschränken. Viel Spaß bei Ihrem nächsten Besuch im Thüringer Wald, durch den die Stromtrasse führen soll.

Machnig: Man muss Bürgerbeteiligung nur richtig organisieren. Das Problem von Stuttgart 21 war doch, dass man erst geplant hat und dann auf die Klagen wartete. Die Lehre ist, dass man am Anfang mit den Menschen reden muss. Dann geht es am Ende auch schneller.

Mohring: Wer's glaubt. Mehr Leitungen und mehr Bürgerbeteiligung brauchen auch mehr Zeit, das ist doch logisch. Ein fixer Ausstiegstermin ist deshalb Quatsch. Abschalten sollten wir erst dann, wenn genügend alternative Energie verlässlich verfügbar ist - was man im Übrigen garantiert nicht mit mehr Windrädern in Thüringen erreicht.

Machnig: Ohne klare Ausbauziele keine Energiewende. Das ist auch für die Investitionssicherheit der Unternehmen zwingend. Wir wollen die gesamten erneuerbaren Energien ausbauen, aber auch die Windkraft. Ein Prozent der Landesfläche ist geeignet, ich bin da in guten Gesprächen mit Bauminister Carius von Ihrer CDU.

Mohring: Jeder sollte das machen, was er am besten kann. Niedersachsen hat Wind, wir haben Biomasse und wollen Bioenergiedörfer ausbauen . . .

Machnig: . . . was ja gut ist. Aber das reicht nicht. Ich sage nochmals: ein Prozent der Fläche. Da kann doch niemand von der Verspargelung der Landschaft reden. Wir haben wirklich andere Probleme.

Fraktionschef Mike Mohring . . .



Foto: Alexander Volkmann

. . . wurde 1971 in Apolda geboren. In der Wendezeit war er im Neuen Forum aktiv, danach studierte er in Jena und machte in der CDU Karriere. 1999 wurde er direkt in den Landtag gewählt und wurde schnell haushaltspolitischer Sprecher der Fraktion. 2004 machte ihn Dieter Althaus zum Generalsekretär der Landespartei, 2008 wurde er Fraktionschef. Nach dem Rücktritt von Althaus strebte er zumindest nach dem Parteivorsitz, was Christine Lieberknecht verhinderte. Mohring profiliert sich seitdem verstärkt bundespolitisch. Seit einem halben Jahr ist er Mitglied des CDU-Bundesvorstandes.

Andere Probleme: Da ist sie endlich, die Überleitung zu den Haushaltsverhandlungen. Wann soll Thüringen keine Schulden mehr aufnehmen?

Mohring: Ich erinnere nur an eines: Als die CDU noch alleine regierte, kam das Land ohne neue Kredite aus.

Machnig: Die CDU hat 20 Jahre lang den Finanzminister gestellt und Schulden angehäuft. Schuldenfreie Etats - das war vor der Krise, nicht vergessen.

Mohring: Richtig, aber dorthin sollten wir so schnell wie möglich wieder kommen. Und noch eines: Die teuersten Jahre waren die Koalitionsjahre, die höchsten Schuldenberge haben rote Gipfel. Ab 2013 müssen wir ohne Kredite auskommen, das ist geltendes Recht. Das Land hat mehr als 16 Milliarden Euro Schulden.

Machnig: Im Grundgesetz gilt die Schuldenbremse für alle Länder ab 2019, das ist der Richtwert. Wenn es früher geht, auch schön. Aber wir dürfen die Konjunktur nicht kaputt

sparen, wir brauchen eine Balance zwischen Investitionen und Konsolidierung. Wie gesagt: Man kann nicht 20 Jahre das Finanzministerium führen und dann so tun, als habe man nichts damit zu tun.

Oder die Familien? Herr Mohring, der CDU-Finanzminister will die Elternbeiträge in den Kindergärten erhöhen . . .

. . . ein Vorschlag, den ich nicht bewerten muss. Er hätte im Landtag keine Mehrheit.

Machnig: Ist so. Es gibt auch keine Mehrheit dafür, die Investitionen runterzufahren. Wir brauchen Konsolidierung, das ja. Aber wir sind nicht Griechenland.

Mohring: Aber bald. Bis 2020 fehlt uns ein Drittel aller Einnahmen, die jetzt noch aus dem Solidarpaket und die EU-Programme fließen.

Machnig: Sie sollten erst mal die Steuerschätzung abwarten.

Mohring: Was ändert das? Wir wir an Steuern mehr einnehmen, verringert die Schuldenaufnahme. Hinzu kommt die Logik des Ausgleichsystems der Länder: Je mehr wir selbst einnehmen, um so weniger Zuschüsse bekommen wir. Wir müssen an die Ausgaben ran.

Machnig: Das ist ja richtig. Aber wir haben nach wie vor Nachteile in der Infrastruktur, bei Unternehmensdichte oder Forschung, die wir ausgleichen müssen. Wir haben in manchen Bereichen keine vernünftigen Veranstaltungshallen . . .

Mohring: Das meinen Sie nicht ernst. Viele Kongresszentren sind kaum ausgelastet. Und zur Betriebsdichte: Sie ist eines der höchsten in Deutschland.

Machnig: Und die maroden Landesstraßen . . .

Mohring: Fakt ist, wir geben für die Sanierung aller Landesstraßen weniger aus als für zwei Stadien, die Sie für 50 Millionen Euro bauen.

Machnig: Wir brauchen beides. Aus dem Landeshaushalt kommen für die Stadien übrigens nur 20 Millionen, gestreckt über drei Jahre. Der Bund gibt genauso viel, und auch die Kommunen beteiligen sich. Ansonsten reden wir jetzt erst einmal in der Regierung über den Haushalt, und zwar intern.

Mohring: Aber das ändert nichts daran, dass wir von Steuergeld reden und dass das Prinzip der schwäbischen Hausfrau gilt: Wir müssen ab 2012 in sieben Jahren das Volumen des jährlichen Haushalts um drei Milliarden Euro reduzieren. Macht mindestens 400 Millionen Euro im Jahr.

Machnig: Volkswirtschaften funktionieren nicht nach dem Prinzip der schwäbischen Hausfrau. Volkswirtschaften benötigen öffentliche und private Investitionen. Das schafft Wachstum, und Wachstum schafft Einnahmen. Das hat die SPD mit der CDU damals im Bund mit dem Konjunkturpaket genau richtig gemacht.

Herr Mohring, waren die Jahre mit Schwarz-Rot im Bund nicht einfach besser als jetzt mit Schwarz-Gelb?

Mohring: Bei den Inhalten passt es bei Schwarz-Gelb besser. Aber es gab in der politischen Mentalität eine größere Differenz zwischen Union und FDP: Die FDP war elf Jahre in der Opposition. Das prägt.

Da können Sie ja froh sein, dass es in Thüringen nicht mit der FDP gereicht hat.

(Mohring sagt nichts, trinkt einen Schluck Wasser.)

Machnig: Sie müssen jetzt Ja sagen.

Mohring: Dann sag ich Nein.

Wenn wir schon mal halb in Berlin sind: Die Bundespolitik ist doch Ihr eigentliches Faible, oder?

Machnig: Ich würde lügen, wenn ich sagte, ich machte nicht gerne Bundespolitik. Ich engagiere mich auch in Berlin, pflege viele Kontakte. Ich werde auch international eingeladen. Aber es ist doch so: Nur wer die Welt kennt und Netzwerke außerhalb von Thüringen besitzt, kann etwas für das Land erreichen.

Mohring: Ich sehe das auch so. Deshalb habe ich auch für den Bundesvorstand der CDU kandidiert.

Und Ihre nächste Kandidatur ist dann die für den Bundestag?

Mohring: Ausgeschlossen. Ich bin Chef der größten Fraktion im Landtag. Was soll ich mich da in Berlin in die vierte Reihe setzen?

Weil es vielleicht nicht so einfach ist, in Thüringen weiter Karriere zu machen? Oder wann wollen sie Christine Lieberknecht an der Spitze der Landes-CDU beerben?

Mohring: Die Frage stellt sich nicht.

Ich habe sie gestellt. Aber Herr Machnig gibt ja auch nie eine Antwort darauf, ob er nach der Bundestagswahl 2013 noch in Thüringen ist oder doch wieder in Berlin.

Machnig: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man so etwas nicht planen kann. Ich mache hier meinen Job, und zwar mit 130 Prozent - und möchte etwas bewegen.

Bescheiden wie immer.

Machnig: Ich bin bescheiden. Es gibt nur zu viel Endzeitstimmung, beim Haushalt, beim Thema Demografie. Dies geht nicht und jenes. Hinter jeder Ecke lauert der Untergang. Zukunft kann man so nicht gestalten.

Mohring: Ich stimme dem Minister insofern zu, als dass die Koalition einen Neustart mit neuen Schwerpunkten braucht. Wir müssen formulieren, was in der zweiten Hälfte der Legislatur angepackt werden soll. Wir müssen untereinander wieder mehr Vertrauen aufbauen. Da gibt es Defizite, bei allen Beteiligten.

Meine Herren, vielen Dank für das Gespräch.

Martin Debes / 11.05.11 / tag